

Anders! Kloster.

Lehrerhandreichung für eine ungewöhnliche Wanderausstellung für Schulen

Von Jörg Seiler

Warum eine Ausstellung

Jugendliche nehmen Klöster als fremde Welten wahr. Wie kann man ihnen klösterliches Leben dennoch soweit nahebringen, dass sie es nicht als befremdlich abtun? Allgemein formuliert: Wie verhindert man, dass aus Fremdheit Befremden wird?

Das war die Leitfrage der Wanderausstellung, die vom Dezernat Schule und Bildung der Diözese Limburg (Abteilung Religionspädagogik) für Schüler/innen der Sekundarstufe I konzipiert wurde und seit August 2012 für alle Schulen zur Verfügung steht.

Ein konzeptionelles Grundanliegen der Ausstellung ist, die Lebensfragen und die Lebenswelt von Mönchen und Nonnen anfänglich erlebbar zu machen. Schüler/-innen können erfahren, dass in Klöstern ähnliche Fragen über das Leben und das (eigene) Lebensglück auftauchen wie in ihrem eigenen Leben. Hier will die Ausstellung Verständnisbrücken bauen. Sie greift hierbei drei wesentliche Aspekte heraus: den Lebensort („Andersort“), den gestalteten Tagesablauf („Anderszeit“) und die Lebensweise („Andersleben“). Der Begriff „Ausstellung“ sollte nicht abschrecken, denn es wird keine klassische Ausstellung geboten. Es werden keine Dinge gezeigt und kein Faktenwissen präsentiert. Auch Schautafeln und Texte sucht man hier vergebens. Zwar böte der Anlass für die Ausstellung, das 800-jährige Jubiläum der Zisterzienserabtei Marienstatt, reichlich Anlass, über Jahreszahlen, Wissenswertes und Schönes in Geschichten und Anekdoten zu erzählen. Die Wander-

ausstellung will aber nicht über Geschichte informieren, sondern Interesse am und Verständnis für klösterliches Leben als einer von vielen Möglichkeiten, christlich zu leben, wecken. Da es sich um eine ungewohnte, „andere“ Art von Ausstellung handelt, bedarf der Besuch mit einer Schulklasse einer gründlichen Vor- und Nachbereitung. Hierfür werden im Folgenden Impulse gegeben.

Träger der Ausstellung ist das Bistum Limburg (Abteilung Religionspädagogik des Dezernats Schule und Bildung), die inhaltliche Konzeption verantworten PD Dr. Paul Platzbecker, Martin Ramb, Dr. Jörg Seiler und Andreas Thelen-Eiselen. Die Ausstellungsgestaltung wurde vom Karlsruher Architekturbüro Schwarz-Düser & Düser übernommen. Sie wird aus Mitteln des Bistums Limburg finanziert und aus Zuschüssen des Kultursommers Rheinland-Pfalz und der Naspa-Stiftung gefördert.

Anders!Kloster. Warum und wozu „anders“?

Bereits der Titel der Ausstellung „Anders!Kloster.“, ihre räumliche Gestaltung (Eintritts-Tor, Christus-Stele, drei Räume an den Seiten) und die Bezeichnung der Räume mit dem Kompositum „Anders“ laden zum Nachdenken ein. Wie ist „anders“ bei Schüler/-innen konnotiert? Vermutlich assoziieren Schüler/-innen „anders zu sein“ zunächst mit Ausgrenzung und sozialem Ausschluss. Einige werden hierin ein Alleinstellungsmerkmal erkennen, bei dem die persönliche Individualität zum Ausdruck kommt. Schüler/innen

bringen beim Thema „Anders-Sein“ ihre Prägungen und entsprechende Geschichten und Emotionen mit. Anhand des Titels kann man dieses Vorverständnis reflektieren: „Ich bin anders, wenn/weil...“; „Du bist anders, wenn/weil...“, „Meine Reaktion auf Menschen, die irgendwie anders sind: ...“ könnten Impulse für eine offene Lerneinheit sein.

» [Klösterliches Leben verstehen lernen.](#) «

Das Thema Anderssein kann also als Einstieg zum Thema Klosterleben und als Vorbereitung auch für den Besuch der Ausstellung dienen.

Der Titel der Ausstellung ist der Vorstellung von Andersorten entnommen, wie sie der französische Philosoph *Michel Foucault* (1926–1984) beschrieben und theoretisch reflektiert hat. Andersorte, griechisch Heterotopien, sind mit Utopien verwandt. Bei beiden geht es um Alternativen zur gesellschaftlichen Mainstream-Wirklichkeit und zur geläufigen Alltagswelt.

Im Unterschied zu den Utopien (wörtlich übersetzt: Nicht-Orte) sind Andersorte dinglich konkret. Sie zeichnen sich durch alternative Lebensformen aus, die gesellschaftlich untypisch sind. Man kann Andersorte betreten und ist in einer ungewohnten Umgebung. Man stößt an die sie umgebenden und die sie konstituierenden Grenzen und überschreitet dabei bewusst die Schwelle in eine fremde Welt, in der die Gesetzmäßigkeiten des Alltags verändert sind. Zeit wird in der Regel verlangsamt erfahren und das Lebensgefühl ist intensiviert. Man kann in Ander-

sorten leben oder sich von ihren Lebensräumen und Lebensmodellen abgrenzen. Auf jeden Fall wird man sich zu ihnen verhalten müssen. Ein solcher Ort ist anders als die ihn umgebende Umwelt, in die hinein er jedoch verortet ist. Er ist sperrig und eckt an. Foucault nennt Andersorte „Gegenplatzierungen oder Widerlager, tatsächlich realisierte Utopien, in denen die wirklichen Plätze innerhalb der Kultur gleichzeitig repräsentiert, bestritten und gewendet sind, gewissermaßen Orte außerhalb aller Orte, wiewohl sie tatsächlich geortet werden können.“

Eine Gesellschaft kennt eine Fülle solcher Orte: Markant sind etwa Zirkus, Gefängnis, Psychiatrie, Bordell, Friedhof, Erholungsheim, Museum (...) und eben auch das Kloster. Jeder von uns kennt diese Orte. Wir betreten sie mit einem gewissen Schauer – einem Gemisch von Angst, Lust, Interesse, Unwohlsein und Neugierde. Hier werden die meisten Regeln des alltäglichen Bürgerlebens durch andere ergänzt bzw. ersetzt.

Die Ausstellung versucht, dieses theoretische Modell zu nutzen und die Andersheit klösterlichen Lebens, die auf einer schriftlichen Regel basiert, verständlich zu machen und gleichzeitig eine Brücke zur Alltagswelt jenseits des Andersortes zu schlagen.

Andersort und Alltagsort

Für das Konzept der Ausstellung ist die Vorstellung wichtig, dass an Andersorten eine Utopie verwirklicht ist und in dieser Verwirklichung die Wirklichkeiten der Gegenwartskultur „repräsentiert, bestritten

und gewendet“ (Foucault) werden. Was heißt das konkret? In den Ordensgemeinschaften benediktinischer Prägung (Benediktiner, Zisterzienser, Trappisten) wird die Grundutopie der Schon-Anwesenheit des Reiches Gottes in unserer Welt gemeinschaftlich gelebt und die noch ausstehende Fülle des Reiches Gottes mithilfe der evangelischen Räte sichtbar gemacht, die ja immer das Gesättigtsein der Jetzt-Welt infrage stellen.

Über Klöster muss man stolpern, ebenso wie über Kirchengebäude, sofern sie noch von Gott zeugen und nicht nur Kunstwerke zeigen. Die Verheißungen und Zumutungen Gottes, mit der die Heilige Schrift uns anspricht, konkretisieren sich für Mönche und Nonnen in Gestalt eines Regelwerks, nämlich der Benediktinsregel und den auf ihr fußenden Adaptionen der verschiedenen Richtungen dieser Ordensfamilie. Die Wirkmächtigkeit einer „Regel“ macht das Kloster zu einem Andersort. Die Regel beschreibt die inhaltliche Füllung dessen, was ein Kloster zu einem Andersort macht und daher von einem Alltagsort unterscheidet.

Räumlich geschieht dies, indem die Klosteranlage alle Einrichtungen zur Selbstversorgung idealerweise in ihrem Gebiet bereitstellt – globalisierter Waren- und Geldhandel ist demgegenüber eine entfremdende Wirtschaftsweise. Die Architektur zisterziensischer Klöster zeichnet sich idealtypisch durch Klarheit aus. Hier herrscht Ordnung, jedoch nicht um ihrer selbst willen oder im Sinne von Sauberkeit und Ordentlichkeit, sondern weil man erfahren hat,

dass das äußere Leben Auswirkungen auf das innere hat. Eine geordnete Klosteranlage will ordentliche, also (um eine Mitte herum) konzentrierte, rechtschaffene und wache Menschen. Dies soll durch

» Alternativen zum Mainstream. «

die Gesamtanlage der Ausstellung gezeigt werden. Ordnung wird im Raum „Andersort“ erlebbar. Ordnung, Konzentration und geregeltes Leben hinterfragen Chaos, Rastlosigkeit, Beliebigkeit und entlarven deren lebensfeindlichen Anteile. Insofern bestreiten Klöster das moderne Lebensgefühl, nach dem Selbstentfaltung vornehmlich Ich-Präsenz, Uneingeschränktheit und absolute Selbstverfügung bedeutet.

Der raumeinnehmenden Ich-Präsenz („Mir gehört die Welt“) wird auf der Ebene des Raumes eine großzügige Klosteranlage entgegengestellt, deren Ordnung und deren Leere gleichermaßen nach dem Gefülltwerden durch Gott schreien. Der Uneingeschränktheit, die in Beliebigkeit abzugleiten droht, werden im monastischen Leben konkrete Wege zu einer Lebensfülle an die Seite gestellt, deren Kraft in der freiwillig gewählten Beschränkung liegt. Und die absolute Selbstverfügung wird mit dem Gespür um das Verdanktsein und mit der Dimension des „Füreinander“ und „Miteinander“ konfrontiert, die durch Gehorsam und Demut eingeübt werden. Wo Menschen in dieser Ordnung diese Ordnung leben – nichts anderes will eine Regel –, entstehen Widerlager zur Mainstream-Wirklichkeit.

Regel: Wegweisung statt Zwangskorsett

„Regel“ ist hierbei nicht als normatives Gesetzeswerk zu verstehen, sondern als eine „verlässliche Wegweisung für das menschliche Leben“ (Zitat aus der Benediktsregel 73), die einen individuellen Lebensweg konkret unterstützen möchte. Hilfsmittel hierfür sind

- der regelmäßige Wechsel von Arbeits-, Gebets-, Meditations- und Ruhezeiten,
- die geregelten Sozialverhältnisse untereinander, die vom Prinzip der Geschwisterlichkeit und der sozialen Gleichheit getragen sind (Unterscheidungen werden nur hinsichtlich der Dauer gemacht, die jemand bereits im Kloster ist),
- die grundlegende Haltung der Demut, die den Eigenwillen, die eigenen Bedürfnisse und den Gestaltungsspielraum des Einzelnen reguliert, indem sie die Unterscheidungsfähigkeit („discretio“) zwischen Notwendigem und Verzichtbarem ermöglicht und stärkt.

Wenn Benedikt sein Kloster als „Schule für den Dienst des Herrn“ (Prolog der Regel) beschreibt, formuliert er ein Anders-Sein zur Welt. Denn was es im Kloster zu lernen, besser: einzuüben, gibt, ist die Entweltlichung der Gott suchenden Person: „Sich dem Treiben der Welt entziehen. Christus nichts vorziehen“. Dies geschieht, so Benedikt, am besten in der „Werkstatt“ eines Klosters: „Die Werkstatt aber, in der wir das alles sorgfältig verwirklichen sollen, ist der Bereich des Klosters und die Beständigkeit der Gemeinschaft“ (Regel 4).

Die buchstäbliche Fixierung auf einen konkreten Ort, also die Verortung des Mönchs/der Nonne, kennzeichnet das benediktinische Mönchtum. Bei seiner endgültigen Aufnahme in die Gemeinschaft verspricht der Mönch/die Nonne die „stabilitas loci“ (Beständigkeit an/in einem Ort) – eine radikale Absage an heimatloses Umherirren, das zu innerer und äußerer Unordnung führt, zugleich aber auch eine radikale Zusage an einen Ort, der von seiner Umgebung nicht getrennt werden kann.

Hiermit wird die Janusköpfigkeit der modernen Mobilitätsgesellschaft öffentlich gemacht. Wo bin ich verortet? Was bedeutet mir

» *Über Klöster muss man stolpern.* «

Heimat? Bin ich gerne flexibel? Um das Kloster wird eine Mauer gezogen, der Klosterbezirk durch die Klausur von der Welt abgegrenzt. Doch ist das Kloster durchlässig für diese Welt, die im Kloster „repräsentiert“ bleibt: Durch die Aufnahme von Gästen stellen die Klöster sicher, dass Christus in ihnen ist, schließlich sollen die Gäste „wie Christus“ aufgenommen und verehrt werden, „der [in den Gästen] in Wahrheit aufgenommen wird“ (Regel 53). Indem Klöster den Gästen untereinander die Erfahrung eines herrschaftsfreien Raums ermöglichen, entfalten sie ihr heterotopisches Potenzial: „Der Charakter des Andersortes ist wirksam, wo soziale Schranken nicht trennen, obwohl dies gesellschaftlich der Normalfall ist. (...) Hier kann jede mit jedem sprechen oder

auch schweigen. Die grundlegende Verbundenheit aller Menschen vor Gott bestimmt an diesem Andersort die Ordnung der Dinge, ganz anders, als dies in Machtzentren wie Aufsichtsräten oder Ordinariaten mit ihren klaren Hierarchien überhaupt möglich ist.“ Die „Welt“ ist hier zu Gast bei Freunden, die aufgrund ihrer Entweltlichung sich jenen gegenüber als Nächste erweisen, die an der Welt krank zu werden drohen.

„Welt“ kann dadurch zu „Reich Gottes“ gewendet werden. Benedikt hatte hierfür ein überraschend modernes Gespür. Das Reich Gottes ist ohne den Stoff dieser Welt nicht zu haben. Von daher soll die Qualität der Kleidung von Mönchen und Nonnen jener Qualität der Kleidung entsprechen, die in der Region getragen wird (Regel 55). Doch in diesem Stoff haben wir Christus angezogen, der uns zu sich zieht, sofern wir uns dem „Treiben der Welt“ (nicht also: der Welt selbst) entziehen. Und auch hierin bleibt der Andersort Kloster mit seiner Umwelt verbunden: Selbstverständlich werden Arme versorgt, und überschüssig erwirtschaftete Waren werden auf dem lokalen Markt verkauft (Regel 57).

Aufbau der Ausstellung

Die Ausstellung besteht aus fünf aufeinander bezogenen Teilen, die als Ensemble einen ca. 3x3m großen quadratischen Innenraum begrenzen:

- ein Eingang („Eintritt“)
- die Stele im räumlichen Zentrum, in deren Innerem eine Christuskone auf verspiegeltem Glas eingraviert ist



Aufbau der Ausstellung, Entwurf Schwarz & Düser

- der Raum „Andersort“, links vom Eintritt
- der Raum „Anderszeit“, gegenüber dem Eintritt
- der Raum „Andersleben“, rechts vom Eintritt

Schüler/-innen sind eingeladen, möglichst ruhig Eindrücke auf sich wirken zu lassen. Hilfreich für die Koordination des Besuchs ist ein Faltblatt, das für die Ausstellung konzipiert und in der Abteilung Religionspädagogik des Bischöflichen Ordinariats in Limburg bestellt werden kann (abzurufen unter: www.anderskloster.de). Es liegt auch im Eingangsbereich der Ausstellung aus.

Von seinem Aufbau her stellt dieses Faltblatt im Kleinen den Grundriss der Ausstellung nach. Ist es aufgefaltet, ergibt sich ein griechisches Kreuz, mit dem zentralen Christus-Motiv in der Mitte. Um ihn dreht sich alles. Das erste nach unten aufzuklappende Quadrat thematisiert in seiner Innenseite den Eintritt in die Ausstellung. Hier findet sich ein Zitat aus der Benediktsregel, das auch auf der Spiegelfläche des Eintritts die Aufmerksamkeit lenken soll. Danach werden die Seiten Andersort,

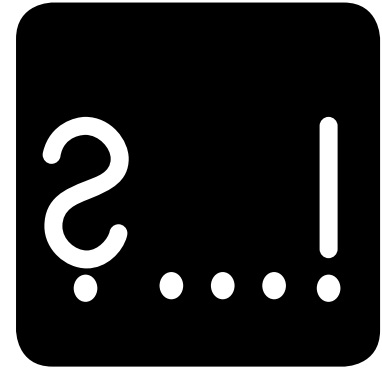
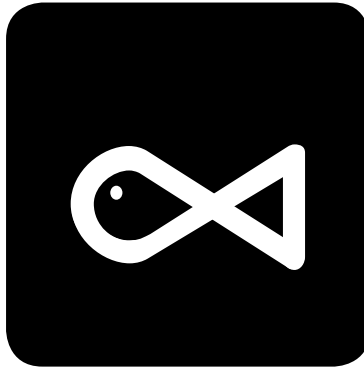
Anderszeit und Andersleben aufgeklappt. Kurze Impulssätze oder Fragen sollen eine erste gedankliche Auseinandersetzung mit der Ausstellung ermöglichen. Dieses Faltblatt kann auch bei der Vorbereitung des Besuchs gut eingesetzt werden.

Die Verweildauer in den einzelnen Räumen und bei der Christus-Stele ist unterschiedlich lang. In „Andersort“ läuft ein etwas über fünfminütiger Film, dessen meditative Grundstimmung zum mehrmaligen Auf-sich-wirken-Lassen einlädt. In „Anderszeit“ wird der gewöhnliche Tagesablauf in einem Kloster visuell sichtbar. Akustische Eindrücke verstärken an verschiedenen Stellen die Bilder. Die 24 Stunden eines Tages werden hier in ca. 20 min dargestellt. Ähnlich viel Zeit benötigt man für den Raum „Andersleben“, in dem Gesprächssequenzen mit Mönchen zu Themen, die für Schüler/-innen ebenso wie für Klosterleute relevant sind, anzuhören sind. Bei der Christus-Stele ist es wichtig, dass die Schüler/-innen sich ausreichend Zeit für den Blick in die Stele nehmen. Jede Person sollte ungestört etwa 1 min. hineinschauen können,

um die Botschaft dieser Station verstehen zu können und auf sich wirken zu lassen. Von daher ist es sinnvoll, wenn „Andersort“ und die Christus-Stele immer (in beliebiger Reihung) hintereinander aufgesucht werden. Für den Besuch beider Orte können dann auch ca. 20 min. veranschlagt werden.

Eine andere Welt betreten

Die Schüler/-innen betreten die Ausstellung durch eine Art Schleuse. Sie markiert die Grenze zwischen alltäglicher Schulwelt und Erfahrungsraum Kloster. Der Begriff „Eintritt“ ist bewusst gewählt. Man tritt in ein Kloster ein, wenn man sich der Gemeinschaft anschließt. Es handelt sich um einen radikalen Akt des Seitenwechsels. Um diese Bewusstheit geht es in der Ausstellung. Die Schüler/-innen sind eingeladen, sich auf das hinter dem Eintritt Liegende für eine Weile einzulassen. Sie sollten langsam diese Grenze durchschreiten. Im Durchgang werden sie mit einem Zitat aus der Benediktsregel konfrontiert: „Sich dem Treiben der Welt entziehen“. Dass diese Provokation auch für Schüler/-innen gemeint ist, wird durch die graphische Ge-



staltung des Wortes „sICH“ und die Anordnung des Wortes „entziehen“ verdeutlicht. „sICH“ spricht ein konkretes Gegenüber an. Ich entziehe mich dem Treiben der Welt?

Wie fühlt sich das an? Was assoziiere ich unter „Treiben der Welt“? Das bereit gestellte Unterrichtsmaterial wird unter anderem mit den Begriffen „Entzug“ und „Vorzug“ arbeiten. Entziehen klingt wie ein Verlust. Doch geht es hier auch um Entgiftung und darum, frei von den Zwängen einer Sucht zu werden. Deswegen erscheint das Wort „entziehen“ auf der gegenüber liegenden Seite. Dass die Schüler/-innen sich in den Buchstaben spiegeln, unterstützt die direkte Ansprache an sie. Sie sollen ihre Lebenswirklichkeit zu jener des klösterlichen Lebens in Beziehung setzen. Laden Sie Ihre Schüler/innen ein, diesen Eintritt sorgsam und in Ruhe zu vollziehen.

Weg zur Christus-Stele

Ein Teppich führt aus der Eintrittsschleuse in das Zentrum des Ensembles, zur Christus-Stele. Wieder begegnet ein Zitat aus der Benediktsregel: „Nichts – vorziehen – Christus“ ist auf den Teppich geschrieben. Die grammatikalisch falsche Wortstellung ist gewollt. Wer aus der Entzugsschleuse kommt, wer also das „Treiben der Welt“ hinter sich lässt, ist erst einmal leer. Doch führt dieses „Nichts“ nicht ins Bodenlose: Christus, symbolisiert in der Christus-Stele, zieht den leer gewordenen Menschen zu sich. Im Weihnachtlied „In dulci jubilo“ heißt es: „Trahe me post te“: „Ziehe mich zu dir“. Der Vorzug der Nachfolge Jesu steckt in der

Attraktivität, wörtlich: der An-Ziehung, mit der Christus uns zu sich führt. Auch hier ist es angebracht, die Schüler/-innen einzuladen, die wenigen Schritte bewusst zu gehen und das Ensemble auf sich wirken zu lassen.

Ein Blick in die Christus-Stele vertieft diesen Gedankengang. Auf einen Spiegel eingraviert entdecken die Schüler/-innen einen Kopf, der unschwer als das Antlitz Christi identifiziert werden kann. Doch schauen die Betrachter nicht einfach „auf“ Christus, vielmehr erkennen sie durch den Spiegel in ihm sich selbst. Dies ist eine Umsetzung biblischer und frühchristlicher Theologie:

- Jetzt schauen wir wie in einen Spiegel und sehen nur rätselhafte Umrisse, dann aber schauen wir von Angesicht zu Angesicht (1Kor 13,12).
- Wir alle spiegeln mit enthültem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn wider und werden so in sein eigenes Bild verwandelt, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, durch den Geist des Herrn (2Kor 3,18).
- Denn alle, die er [Gott] im Voraus erkannt hat, hat er auch im Voraus dazu bestimmt, an Wesen und Gestalt seines Sohnes teilzuhaben (Röm 8,29).

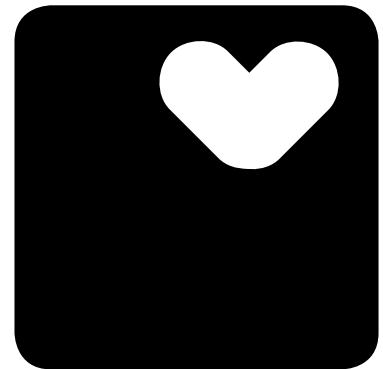
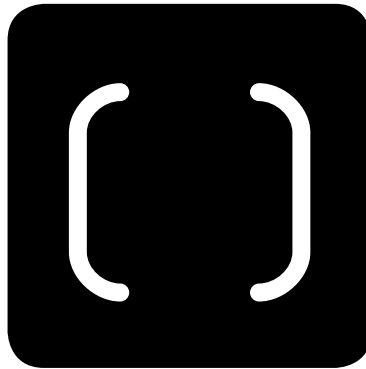
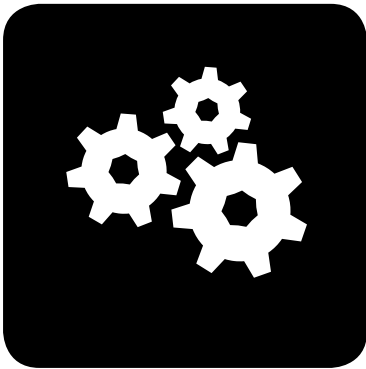
Wir alle sind Christusträger, den wir so nahe wie möglich durch die Taufe an uns heranlassen: „Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus als Gewand angelegt“ (Gal 3,27); „Legt als neues Gewand den Herrn Jesus Christus an, und sorgt nicht so für euren Leib, dass die Begierden erwachen“ (Röm 13,14).

Schließlich ist auf die zentrale Lage der Christus-Stele hinzuweisen. Christus markiert das Zentrum klösterlichen Lebens. Bei aller unzulänglichen Menschlichkeit im Miteinander einer Gemeinschaft, bei aller geistlichen Euphorie, bei allem Ästhetizismus oder was auch immer: Hier geht es nicht um mICH und mein Empfinden, sondern um den Vorzug durch und in Christus.

Raum: Andersort

Der Raum „Andersort“ lädt zum meditativen Sich-Einlassen auf die Ordnung einer klassischen Zisterzienserarchitektur ein. Ein Film zeigt den Chorraum der Abteikirche in Eberbach. Er konfrontiert mit dem Gegensatz von Chaos und Ordnung. Die Ordnung wird in einem mehrminütigen Prozess erst hergestellt. Sie muss gesucht und geschaffen werden.

Am Beginn und am Ende des Films werden einzelne Begriffe, Satzteile und Fragen eingeblendet, die als Impuls die Wahrnehmung des Filmes lenken und zu einer Auseinandersetzung einladen. Das Wort „Ort“ wird zum Wort „Ordnung“ hin gewandelt. Programmatisch heißt es zu Beginn: „Ordnung schafft Klarheit“. Auf der ersten Ebene ist diese Aussage visuell zu verstehen: Ein geordneter Raum, wie er in der Eberbacher Kirche gezeigt wird, kennzeichnet sich durch klare Linien. Ordnung und Klarheit schaffen einen großartigen Raum. Auf einer tieferen Ebene ist das Innenleben angesprochen: Je unklarer ich bin, umso chaotischer empfinde ich mich in dieser Welt. Klare Überzeugungen und ein Selbstverständnis, bei dem ich vor



allem zunächst mich selbst verstehe, schaffen authentisches Leben und machen mich für andere attraktiv.

Diese Gedanken versuchen die Impulse am Ende des Films hervorgerufen. „Bin ich [so wie ich bin] in Ordnung“? Bin ich mit meinem Anderssein in Ordnung? Besitze

» Die Regel als Wegweisung. «

ich überhaupt attraktive Individualität? Die Einblendungen spielen hierbei mit der phonetischen Verwandtschaft vor „Ort“ und „Ordnung“. Sie fragen nach der Verortung meines Lebens und eröffnen Interpretationsspielräume für das „Anders-Sein“.

Eingebettet in diese Textfragmente ist der Film: Nach einer Sequenz, in welcher der Chorraum als unklare, gleichsam dickflüssige Raummasse dargestellt ist, entfalten sich langsam nacheinander die fünf Fenster des Chorraumes, ohne dass man diese zunächst als Bestandteile des Raumes erkennen könnte. Bis zur Schlusseinstellung bleibt der Film weitgehend unscharf. Klarheit gibt es erst zum Schluss. Ordnung muss (mühsam) hergestellt werden. Sie ist Teil der göttlichen Schöpfungsordnung.

Die beiden Fensterreihen überführen, so die ikonographische Aussage ihrer Anlage, christliche Glaubenssätze in Architektur. Die unteren drei Fenster symbolisieren die Trinität, die beiden oberen Fenster stehen für die göttliche und menschliche Natur Christi. Ab der Hälfte des Filmes wird durch Lichteffekte und durch das Verhülltblei-

ben architektonischer Elemente ein Kreuz sichtbar, das durch die Fensterreihe und die Wände des Chorraumes gebildet werden. Auch hier ist die Aussage: Am Fluchtpunkt des Kirchenraumes wird Christus zum Thema. Der Chorraum weist nach Osten, zur aufgehenden Sonne hin, was als Auferstehung gedeutet wird. Christus besitzt eine menschliche Natur (symbolisiert im Steinfenster als einer physischen Größe) und eine göttliche Natur (symbolisiert im einfallenden Licht des Fensters).

Die Klosterkirche in Eberbach stellt eine zu Stein gewordene Theologie dar. In diesem heiligen, geordneten Raum (und nicht nur in den in ihm vollzogenen Riten) ist Gott anwesend. Ordnung bietet eine Hilfestellung, um das Durchdringungsein der Welt mit Gott darstellen zu können. Für einen mittelalterlichen Menschen war es unzweifelhaft, dass der Welt im Großen (der Kosmos) die Welt im Kleinen (Mikrokosmos) entspricht und umgekehrt. Lebensprinzip auf beiden Ebenen ist der Geist Gottes, der die Welt ins Dasein gerufen hat. Für einen Mönch stellt die geordnete Klosteranlage einen Anruf Gottes dar, der in seinem konkreten Leben Widerhall finden soll.

Raum: Anderszeit

Den Raum „Anderszeit“ muss man sich als quadratisches Uhrwerk vorstellen. Gegenüber dem Eingang liegt 12 Uhr. Im Uhrzeigersinn schreitet der Besucher Stunde um Stunde ab. Zu jeder vollen Stunde ist eine Abfolge von drei Bildern in einem digitalen Bilderrahmen zu sehen, die typische Handlungen

von Mönchen zu dieser Uhrzeit darstellen. Teilweise sind die Geräusche zu hören, die diese Tätigkeit begleiten. Parallel zueinander können die Bildrahmen nicht angeschaut werden, denn es ist immer nur einer beleuchtet. Indem Schüler/-innen das, was dargestellt ist, nicht einfach per Knopfdruck beeinflussen können, lernen sie, mit der Unverfügbarkeit und Regelmäßigkeit dieses Lebens umzugehen.

Raum: Andersleben

Im Raum „Andersleben“ werden Interviews mit Mönchen abgespielt. Sie kreisen um die Begriffe: „zu Hause sein“, „zusammen leben“, „lieben“, „gehören“, „glauben und arbeiten“. Es handelt sich hierbei um existenziell bedeutsame Tätigkeitswörter, mit deren Hilfe sowohl Lebenserfahrungen von Mönchen/Nonnen als auch von Schüler/-innen reflektiert werden können. Von daher wurden sie offen formuliert und laden zur Auseinandersetzung ein:

Wie sieht es mit dem entsprechenden Begriff in meinem Leben aus? Um hierüber nachzudenken und ins Gespräch zu kommen, liegen Postkarten aus, auf deren einer Seite die Begriffe mit den ihnen zugeordneten Piktogrammen abgebildet sind. Auf die Rückseite sind drei leere Piktogrammfelder und die Frage abgedruckt: „... und was brauchst du zum Leben“? Sie können für die Vor- und Nachbereitung des Ausstellungsbesuchs genutzt werden.

Im Raum steht zudem eine kleine Waage bzw. Wippe und sechs Gewichte, die mit Komplementärbegriffen beschriftet sind. Aufgabe



der Schüler/-innen ist es, hier ein Gleichgewicht herzustellen, indem jeweils die beiden zueinander komplementären Begriffe auf den beiden Seiten der Wippe so angeordnet werden, dass die Gesamtinstallation in Balance ist.

Die Begriffe lauten: „Ich bin ich“ und „Ich werde im Wir“. Hier geht es um das Austarieren von Gemeinschaft und Individualität. Das Begriffspaar „Ich will“ und „Ich muss“ zielt auf die Spannung zwischen Gehorsam und Selbstbestimmung.

» Die Welt zu Gast bei Freunden. «

Und schließlich thematisieren die Sätze „Mir steht die Welt offen“ und „Ich bleibe hier“ die Notwendigkeit zwischen Stabilität und Flexibilität einen vernünftigen und lebensfördernden Ausgleich zu schaffen.

Aufgabe einer Auseinandersetzung mit dieser Installation im Unterricht wäre es, aufzuzeigen, dass jeder Mensch, ganz gleich ob Ordensmensch oder kein Ordensmensch, ob gläubig oder ungläubig, ob Jugendlicher oder Erwachsener, ob einzeln oder in einer Familie lebend usw. sein Leben in Balance bringen muss. Zu jedem der sechs Begriffe müssen wir ein Verhältnis haben. Dieses Verhältnis ist dann sinnvoll und lebensförderlich, wenn der jeweilige Komplementärbegriff mitbeachtet wird, also buchstäblich ins Gewicht fällt. Ein Ungleichgewicht und damit die Wahl eines Extrems erschwert gelingendes Leben.

Mithilfe der sechs Begriffe kann die Ausstellung im Nachhinein noch einmal besprochen werden.

Möglich wäre auch, dass die Balance-Begriffe mit den Tätigkeitsbegriffen (zu Hause sein, zusammen leben, lieben, gehorchen, glauben und arbeiten) in Verbindung gebracht werden.

Organisation der Ausstellung

Die Ausstellung kann über das Dezernat Schule und Bildung, Abteilung Religionspädagogik, des Bistums Limburg gebucht und für bis zu vier Wochen an einer Schule aufgestellt werden (Ansprechpartner: Martin Ramb, m.ramb@bistumlimburg.de). Die Kosten für den Aufbau und den Transport, deren Organisation vom Bistum übernommen wird, beträgt 350 EUR. Über das Ordinariat kann auch erfragt werden, ob sich die Ausstellung in der Nähe befindet, damit für Schüler/-innen ein externer Besuch organisiert werden kann. Hierfür muss natürlich mit der zu besuchenden Schule zuvor Kontakt aufgenommen werden. Die Betreuung der Ausstellung macht eine Ansprechperson in der Schule notwendig, die den Besuch der Klassen organisiert, so dass nicht mehrere Klassen gleichzeitig die Ausstellung besuchen. Es sollte zudem dafür

» Jeder muss sein Leben in Balance bringen. «

Sorge getragen werden, dass die Installationen ordnungsgemäß benutzt werden können (Strom und Geräte einschalten). Es sollte an der jeweiligen Schule eine Regelung getroffen werden, wie mit externen (Einzel-)Besuchern umzugehen ist, sofern diese Interesse an der

Ausstellung haben. Es ist ratsam, die Ausstellung für entsprechende Berichte in der lokalen Presse zu nutzen.

Idealerweise benötigt die Präsentation der Ausstellung eine quadratische Fläche von 10x10m. Wenn diese nicht zur Verfügung steht, kann sie auch auf die Gegebenheiten vor Ort angepasst werden. Da sie aus Räumen besteht und als Ensemble selbst wieder einen kleinen Klosterplatz bildet, ist es jedoch unmöglich, sie in einem Schulflur aufzustellen. Benötigt wird für die drei Anders-Räume eine jeweils separate Stromzufuhr, die stolpersicher installiert sein muss (vollständig mit schwarzem Klebeband überkleben).

Der Besuch sollte in 1-2 Unterrichtsstunden zuvor vorbereitet und anschließend nachbereitet werden. Für beide Phasen haben wir Unterrichtsmaterialien vorbereitet, die unter www.anderskloster.de abgerufen werden kann. Hier finden Sie auch, neben dem Material in der vorliegenden Ausgabe des Eulenfisch, weitere Arbeitsblätter zum zisterziensischen Leben allgemein und zum Kloster Marienstatt im speziellen. Auch bietet sich die Arbeit mit dem Faltblatt an, das gleichermaßen zur Vorbereitung wie auch zur Orientierung während des Ausstellungsbesuchs genutzt werden kann.

Die drei Räume und die Christus-Steile brauchen nicht in einer bestimmten Reihenfolge besucht zu werden. Eine logische Abfolge für einen Durchgang durch die Ausstellung besteht nicht. Da die Räume relativ klein sind, ist es sinnvoll, wenn die Klassen zuvor in

vier Gruppen eingeteilt werden, die einen genauen Wegeplan („Erkundet zunächst die Installation in der Mitte, dann ..., dann... etc“) erhalten. Dadurch kann sich die Klasse gleichmäßig auf dem Gelände verteilen. Für den Durchgang durch die Ausstellung benötigt man etwa eine Stunde. Verschiedene Klassen sollten aus Platzgründen nacheinander die Ausstellung besuchen. Ein paralleler Besuch zweier Klassen würde zu große Unruhe in die Besuchergruppe bringen. Wir wünschen Ihnen gute Erfahrungen und spannende Auseinandersetzungen in und mit der Ausstellung.

Kloster-Glossar

- **Benediktinische Ordensfamilie:** Ordensgemeinschaften mit der Benediktsregel als Grundlage, die ggf. durch ergänzende Statuten fortgeschrieben wird. Zu ihr gehören: Benediktiner, Zisterzienser und Trappisten.
- **Benediktinische Ordensgelübde („Profess“):** Die Ordensgelübde im benediktinischen Mönchtum werden nach einer Probezeit (in der Regel etwa 1,5 Jahre) zunächst für 3 Jahre („zeitliche Profess“), nach Ablauf dieser Zeit für immer („ewige Profess“) abgelegt. Sie umfassen den Gehorsam gegenüber dem Abt, der in der klösterlichen Gemeinschaft Christus repräsentiert, die stabilitas loci, also die lebenslange Bindung an einen konkreten Ort und an die konkrete Gemeinschaft, und den „klösterlichen Lebenswandel“. Mit diesem ist der Verzicht auf eigenen Besitz (Armut) und die ehelose Keuschheit um des Himmelreiches wil-

len gemeint. Besonders die stabilitas loci unterscheidet das benediktinische Mönchtum von anderen Ordensgemeinschaften.

- **Mönch/Nonne:** Bezeichnung für Ordensmitglieder in den so genannten „monastischen“ Gemeinschaften. Zu den monastischen Orden zählen neben der benediktinische Ordensfamilie auch die eremitische Ordensgemeinschaften wie Kartäuser, Kamaldulenser, (z.T. Karmeliten), nicht jedoch Bettelorden (Franziskaner, Dominikaner, Augustiner), Regularkleriker (etwa Jesuiten) oder Kongregationen (v.a. missionarisch oder sozial tätige Gemeinschaften).
- **Bruder/Pater:** Allgemeine Bezeichnung, um den Unterschied zwischen nicht-priesterlichen und priesterlichen Ordensmitgliedern anzuzeigen. Bei den Bettelorden (Franziskanern, Dominikanern, Karmeliten, Augustinern) wird oftmals die Bezeichnung „Bruder“ präferiert.
- **Abt/Prior:** Im benediktinischen Mönchtum repräsentiert der Abt Christus. Der Prior ist Stellvertreter des Abtes. In anderen Ordensgemeinschaften ist der Prior hingegen oft der Leiter der konkreten Gemeinschaft.
- **Ora et labora:** Bei Benedikt soll dem Gottesdienst („ora“) nichts vorgezogen werden. Zugleich beschreibt die Regel ein hohes Arbeitsethos (Arbeitswerkzeuge werden etwa gottesdienstlichen Geräten und Gefäßen gleichgestellt; Müßiggang soll es nicht geben). Beides zusammen führte im Spätmittelalter zur Kennzeichnung benediktinischen

Lebens unter der Formel „ora et labora“ („bete und arbeite“).

- **Tagesablauf:** Der Tag wird durch (mittlerweile) fünf bis sieben Gebetszeiten (Stundengebet) gegliedert: Vigil/Nachtgebet (ursprünglich ca. 2:00 Uhr; heute oft zusammen mit der Laudes oder am Vorabend nach der Komplet); Laudes am frühen Morgen; Terz am Vormittag („dritte Stunde“, ca. 9:00 Uhr); Mittagsgebet/Sext („sechste Stunde“; ca. 12:00 Uhr); Nachmittagsgebet/Non („neunte Stunde“; ca. 15:00 Uhr; heute in der Regel mit der Sext verbunden); Vesper/Abendgebet (ca. 18:00 Uhr); Komplet (Gebet zur Nacht; ca. 20:00 Uhr). Die (mittlerweile) tägliche Eucharistiefeier ist mit dem Morgen- oder dem Abendgebet verbunden. Zwischen den Gebetszeiten liegen Arbeitszeiten, Erholungs- und Schlafphasen, Mahlzeiten und Zeit für Studium und geistliche Betrachtung.



Jörg Seiler ist Leiter des Amtes für kath. Religionspädagogik Frankfurt/Main.